

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 227 (1948)

Artikel: Es Suusererlebnis : Humoreske
Autor: Schmid, Emanuel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375333>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Innern ist er klösterlich einfach geblieben. Einzig im zweiten Stockwerk, neben der Schlosskapelle, ließ Fürst-Abt Nikolaus Imfeld, der große Bauherr Einsiedelns, 1756 im Geschmack der damaligen Zeit einen festlichen Saal ausmachen. In reichster Rokokodekoration ist die Saaldecke geschmückt, an der Anton Griesling aus Überlingen mit gewandtem, farbenfrohem Pinsel die Deckengemälde schuf. Das Mittelfeld zeigt Maria, die Herrin der Abtei im „Finstern Walde“, die zu ihren Füßen liegt. Daneben kniet Abt Nikolaus, die Einsiedler Gnadenkapelle auf dem Arm. Die vier Seitenbilder zeigen die Verkündigung, Anbetung der Hirten und der Könige sowie das letzte Abendmahl. In den Eckbildern weisen die biblischen Vorgänge auf die vier Elemente hin: Brand von Sodoma und Gomorrha auf das Feuer, der vom Walfisch ausgespene Jonas auf das Wasser, die Rundschafter aus Kanaan auf die Erde und der Einsturz der Mauern Jerichos auf die Gewalt der Luft. In sinniger Weise hat der Stukkateur seiner Hände Werk damit in Verbindung und Einklang gebracht. An den Wänden grüßen die Bilder der Einsiedler Äbte und die Wappenschilder der Abtei und ihrer Besitzungen, so daß man hier auch ein schönes Stück der Klostergeschichte verfolgen kann. Durch die an den Türen

und Fensterladen angebrachten allegorischen Bilder der vier Jahreszeiten und der Monatsbeschäftigungen wird die Verbindung mit Grund und Boden sinnvoll zum Ausdruck gebracht. In einzigartiger Weise sind so das religiöse Moment, das diesem Hause heute seinen Charakter ausprägt und seine Bestimmung, eine wirtschaftliche Nachhilfe für die Klosterfamilie zu sein, zum Ausdruck gebracht.

Wie einst vor 700 Jahren haben die Söhne des hl. Benedikt heute diesen Besitz wieder in den Händen. In den ersten 400 Jahren, die uns die Geschichte Sonnenbergs erschlossen, folgte sich ein Herrengeschlecht um das andere, dem sich die reichen Bürgerfamilien in noch rascherem Wechsel anreiheten. In den 300 Jahren, die folgten, sind die Besitzer die gleichen geblieben – auch ein Wahrzeichen klösterlicher Tradition und Bodenverbundenheit. Möge die benediktinische Losung: Pax – Friede, die über diesem gottgesegneten Erdenwinkel ausgegossen ist, noch lange hier beheimatet sein, nicht zuletzt auch zu Nutz und Frommen all derer, die gerne zu dieser Stätte wandern, um hier von der Unrast unserer Tage etwas auszuruhen und etwas von der Weihe, der Stille und dem Frieden dieser Stätte mit sich heimzutragen!

Es Suusererlebnis

Humoreske von Emanuel Schmid, Schwanden. Glarnermundart (Hinterländisch).

Es isch zwar schu lenger här, der Suuser isch grusam guet graate; da högglet es paar Känner im „Leue“ so recht gmüetli binenand. Zerst heid si gjasst, dann püüret und politisiert und derzwüschet natüerli grauchet und gschlugglet. Der Suuser het alle so guet gmundet, daß ei Eifer um der ander uf e Tischi chu isch und die schu ettis elstärä Manne heid gemeint, das machi ihne nüt.

Aber das Schüble uhni ettis z'esse und nu immer abäläre, het doch dem einte und andere e chlei i d'Bei gschlage. Die Tischiere heid's gmerggt und sind allgemach doch hei. Aber der Fritz Höfti und der Rees Höfli sigeß wie aagschrubet und au der Fränz Jopfi. Aber so gschyd isch der doch gsy, daß er e Porziu Chuttele bstellt und abegfergget het. Dem het's dann würggli weniger gmachtet.

Es isch e bfundere Punggt asy, warum der Rees nüd hei pressiert het. Sie Frau, ds Beethi, isch zu Verwandte verreist und so het er ettis Spaazig kha betreff Heiguh. Er isch zimmli under em Pantoffel gstande und die seltni Glegeheit het er welle usnuze. Begryßli! – Si Tringgfumpane Höfti isch vu jehär hei Heipressieri gsi. Er het en ebis gschlachte Frau kha, die nüd viel gseit het, wenn er ime Tischi und derzue noch spät hei chu isch. So sind die dry ghögglet, heid glügglet und grauchet wie d'Räuber, bis der Wirt äntli Polizist und botte het.

Uf der Straaß oder eigetli bim Ufstub, heid si dann doch gmorgge, daß au der Suuser syni Mugge het. Si sind allpott zämme pütscht und heid si digg sogar

müese häbe, um der Stand nüd z'verlüre. Das Dümmscht isch nu gsy, daß der Rees, wo der gröschti Saraf kha het, am wyrtiste eweg gwohnt het. Derzue noch äme ablegne Ort, wo wyt und breit kei Huus gstande isch. Wyters het er gar nüd guet gfhört und gschwangget wienes Dampfschiff uf em wilde Meer. – Nä het der Rees nüd allei chänne hei luh und suß isch er überhaupt nüd gad der Hantlechiß gsy.

Schließli het der Fränz müese mit em, wil er e Stugg wyt der glych Weg kha het und so der Mächterist gsy isch. Si Frau isch zwar e Rääsi gsy, die dä „Fraktur“ greßt het, wänn's het müese sy und drumm het er zerst nüd welle das Amt übernyh. Schließli aber zuegseit. Er het dänggt, es chännt dann noch zunere Usred lange.

Bim Höschetli het si der Fritz Höfti astriche und isch hei abboge; froh, eso ab der Heiteri z'chu. Gad es Vergnüege isch es ebe nüd, mit dem Rees z'spraache und derzue het er alls welle wüsse; eländ gwünderig asy.

Arm i Arm sind dann die Zwü wyters toraglet; aber heuere het dann der Fränz schu müese, daß er bald heiser worde isch, bis e der Rees alls verstande het. Guet, daß kei Hüüser mib chu sind, suß wäred gwüß all Stüt erwachet und dä het er noch ä so viel gfraget.

Nu isch es verdannt chüel worde und het ehnder as nüd, agfange fyszerle¹⁾. Als er nüd gad e so e Schlapf kha het wie der Rees, isch der Bewys, daß er wänigstens nüd der Schirm im „Leue“ stuh lu het. Er isch ehm jets z'guet chu. Er het ne chänne as Gane²⁾ benutze.

¹⁾ fyszerle = fein regnen.

²⁾ Gane = Stof (la canne).

Nentli stünd die zwoy Posse vor ds Reeje Huus. Es isch au guet gsy, dann es het schu gad rar gregälät und Nahmitternacht dängg sowieso.

Der Rees het partu welle, daß der Fränz au use chämm. Er well noch e „Schwarzes“ mache und heig abbrännt guete Pränz¹⁾; eigi brännte. Aber der het abgwungge und gseit, 1. tüegses jess ased. Si Beed heiged ja Chnuser²⁾ und was deheime d'Frau sägi, müß er jess schu zimnli. – Churz und guet, der Fränz het Snaad fha, nüd z'guh.

Besser wär's gsy, si hätted ds Schlüßelloch gfunde. Bald het der probiert, bald der ander und etlechi Zündhölzli verbrännt, bis die Tür äntli offe gsy isch. Das hätt jedefalls e rechts Raffi gih, schu will der Rees ja lä Gas fha het. Es wär ja Morge worde!

Zwar het der guet Maa gmeint, es chänn nüd anderst sy, aß der Fränz mües ufächu und sis Rosoli probiere und isch nuchgstande vor em Huus. Aber es isch de längeri chelter worde und het au immer reeser gregälät, so daß der Fränz der Mantel aagleit het und derna si Begleiter gschlachtili i Huusgang bugsiert und „Guetenacht“ gwünscht. Er isch herzli froh gsy, wo ne er thört gschblüße und zur Stege uftappe. Er nimnt der Schirm z'Hande; er het e chlei gröstelet und will schlüünigscht fort.

Dänn – was isch au das? Er cha ja nüd fort. Etter häbet ne am Mantelzipfel äh! – Isch der Rees doch wieder abechu?

„Hee, laß los, mach nüd der Bööli“, heueret der Fränz zrug und will mit Gewalt fort. – Aber, es gahet nüd. Er merggt, der Mantelzipfel isch itlämmt.

E heiteri Nareisig das! Nüd emal cheere het er si chänne. Mit beede Absäße i d'Tür schlu und heuere, isch so zimnli alls gsy, was er chänne het, und flueche. Was nu mache i der stoggdunggle Nacht, bi Regä und der Rees thört nüt! Dertzue keis Huus in der Nääch! – Mit Ach und Krach het er wänigstens der Schirm ufbracht, süst wär er Flötschige worde.

Was der Fränz au polderet und grüest het; es het si niemet verbräat. Isch au nüd guet mügli gsy i dem Ehrache, wo Füchs und Hase denand „Guetenacht“ nänd. Wäär au der Hösti mit, der hätt wenigstens noch e gueti Frau deheime!

Bu ruggwärts hämmeret er wie müetig i d'Tür bis fast d'Absäße abflüged und bum Riese überchunnt er e ruuche Hals.

Aber was isch z'erwarte, wänn eine schlecht thört? Der Fränz probiert ettlichmal uf em Mantel z'schlüüfe. Aber, es gahet einfach nüd. Er cha si ja nüd emal recht träpe. Das einzig Günstegi wär, wänn etter chääm. – Aber wer chunnt ame Regäabed noch so spät dahare? Recht Lüt sind dāheime und Stubetibuebe chänd au kei, will der Rees kei Meitli het und der Nachtwächter mues da nüd stupfe³⁾. Also bleibt gar nüt anders as abz'warte und wänn's Morge wird. – Was wird au d'Frau säge? – Oder mit e i m Rugg der Mantelzipfel abzeere? Das gieng au! Und dänn, was seit si muehl syni Ehehelfti? „Ased fast tags heichu und dänn noch mit äme verzeerte Mantel? Wollvoll, Du bisch e Rechte!“ – Also das uf kei Zahl! Lieber abwarte und früüre.

So isch es eis, zwei worde, – der Fränz isch ased

vu Müedi uf d'Sell abeghogget und het si ergy. Nümme gflämänderet, nümme grüest, nu gwartet.

Nentli thört er rede unde a der Straaß. Es müend zwoy Manne sy, die si au verspätet heid. Es blybt nüt anders übrig, as luut z'rüefe, süst chännt er noch lang da lagere. – Das het er dänn hantli gmachtet und es hett au gnügt. Die zwoy sind stillgstande und heid vertust umme glueget und heid ne dänn erschwigt und sind chu.

Wo si die Nareisig gmergat heid, müend si begryfli z'erst hellisch lache und dänn probiere, der Mantelzipfel z'löse. Aber es isch nüd gange. Derna heid si gmeint, der Rees chänn vielleicht ufeschlüüfe; aber au das isch nüd mügli gsy, der Mantel isch z'pnyse gsy. Der ei het welle mit sym Saggmesser der Zipfel abhaue; aber der Fränz het protestiert dergege. Die Manne wäred bald wieder gange, so isch ne verleidet.

Schließli heid si au klopfet a der Tür (Schelle het der Rees ebe feini fha); heid Steindli ufegworfe; grüest. Alls vergebe, der Rees het gschlase wie ne Mungg, eifach herrli. Het halt ebe au e Ruusch fha!

Da het eine die Idee, mit em Chnü meineid i d'Tür z'drugge, ette e Spalt wyt gäb si dänn doch nah und der ander söll weidli am Zipfel zeere.

Das isch das Bescht gsy. Es isch äntli gange uhni große Schade, nu d'Nächt heid knoseret. Aber das het nüt gmachtet. Zu dem eltärä Huus, het die Tür verdoorbe guet klämnt. Es isch aber au e Diggi gsy, us Hertholz mit großem Chlogger.

Die beede Manne heid mit Lache Abschied gnu und der Fränz het ne e Liler Suuser versproche z'zale; so gar zwoy, wänn si nüt erzelled, was au versproche worde isch. Er het die Manne ebe guet b'chännt; sind us eme Nachburdorf gsy.

Wer's dänn aber doch usbracht hett, das weiß i nüd; eb die zwoy oder gad der Fränz selber und was sy Frau deheime gseit hett, bin i au nüd inne worde. Jedefaal het si wieder „fraktur“ mit em grebt und ne chuun g'siget⁴⁾. Der Rees aber heig herrli gschlase, bis teuf i Morge ine und nu grusam glachet, wo nems der Fränz erzellt het.

¹⁾ Pränz = Hauschnaps; ²⁾ Chnuser = Räuschen

³⁾ Controlluhr; ⁴⁾ per „Sie“ geredet.

För en Fööfer

's Eisheetli chonnt zom Jockerbeck;
der luegets früntli a
ond frooget: „So, du chline Schleck,
was möchtisch du gern ha?“

Das Fööfli strahlet vole Freud,
mit Auge klar ond frisch
ond läät denn mit de Händli beid,
en Fööfer of de Tisch!

„I hett-i gern“ – so heuschets hell
ond dräpt a sine Zöpf –
„verbrochni Ehröömli, aber gell
nüd luuter Moorechöpf!“

Frieda Tobler-Schmid.